

VI. Nachträge und Bemerkungen.

1. Nachtrag zur Beschreibung des Wappens der Herren von Limpurg.

Durch einige für die Geschichte des Limpurg. Hauses interessante Beiträge, welche ich der Güte des Herrn Director Albrecht in Dehringen verdanke, bin ich in die Lage versetzt, die Beschreibung des limp. Wappens, die ich im X. Jahreshefte von 1856, S. 122, gegeben habe, in nachfolgender Weise zu vervollständigen.

In dem fürstl. Archive zu Dehringen befinden sich nämlich verschiedene von den Herren v. Limpurg ausgestellte Urkunden, mit daranhängenden Siegeln, von welch' letzteren in den hiesigen Acten keine Spur mehr zu finden ist.

Hiernach ist nun außer Zweifel gesetzt, daß das älteste, bisher bekannt gewordene limpurgische Siegel, das des Schenken Walther, welches an der Urkunde von 1237 hängt, im dreieckigen, mit Bitterwerk und Blumen verzierten Schilde nichts als die 5 Streitkolben enthält.

Ein — dem eben beschriebenen ziemlich ähnliches Siegel ist das Cuonradi impial. aule pincerne de lintburch, von 1271 (eines Sohnes Walthers I. und der Agnes v. Helfenstein), ohne Zweifel desselben Conrads, dessen Stälin an mehreren Orten Erwähnung thut. (II. 601. 764. 767.) Dieses noch sehr gut erhaltene Siegel ist etwas kleiner als das des Schenken Walther, und zeigt auf damascirtem Grunde ebenfalls nur die 5 Streitkolben.

Ein für die Limpurge besonders interessantes ist aber das aus dem Jahre 1292 herstammende Siegel des Schenken Friderich I.,

eines Sohnes Walthers II. und der Elisabetha v. Warperg. Im dreieckigen, beinahe wagrecht gelegten Schilde sind die 5 Streitkolben zu sehen, und auf der obern linken Ecke des Schildes sitzt ein platter, s.g. Kübelhelm, ohne Decke, aber mit den ziemlich freisrund gebogenen, an ihren Spitzen sich beinahe berührenden Büffelhörnern.

Hiernach ist also meine frühere Mittheilung (Heft von 1856, S. 129) in Betreff der Zeit, um welche der Helm in die limp. Siegel aufgenommen wurde, zu berichtigen.

Eigenthümlich bei diesem Siegel ist, daß es, gleich dem des Schenken Walthers (von 1255), zwei Becher, s.g. Doppelscheuern, enthält, aber nicht, wie dort, im Schilde, und eben so wenig als Kleinod auf dem Helme, sondern rechts und links neben dem letztern. Die am äußern Rand herumgehende Majuskelschrift lautet: S. Friderici imperialis aule pincerne de Limpurg. Das Ganze ist rund und hält 17 Linien im Durchmesser.

(Von diesem Siegel liegt ein Abdruck für die Sammlung vor.)

Prescher gibt an, daß Friedrichs Gemahlin Mechthilde von Tübingen gewesen sei; — dies beruht jedoch auf einer Verwechslung mit Friedrich II. Die Gemahlin Friedrichs I. war, was noch kein limpurg. Genealogist berührt hat, eine Tochter aus dem Dynastenhause de Duren; — es geht dies aus einer im Archiv zu Dehringen befindlichen Urkunde vom Jahre 1292 unzweifelhaft hervor, in welcher er derselben mit den Worten erwähnt: »..... de Duren vxoris nostre legitime etc.« Ihr Taufname ist dort zwar ausgelassen, — er ist aber, vorausgesetzt daß sie wenigstens schon 5 Jahre zuvor an Friedrich verheirathet war, aufgeführt in der über Bielrieth abgeschlossenen Verkaufsurkunde von 1287, wo seiner Wirthin unter dem Namen „Mechtilde“ Erwähnung gethan wird.

Bei dieser Veranlassung kann ich nicht umhin, auch noch eines in neuester Zeit erschienenen heraldischen Werkes: „Heraldisches ABCbuch von Ritter v. Mayer. 1857.“ zu erwähnen, und zwar deshalb, weil dasselbe in Bezug auf das limpurgische Wapen eine Unrichtigkeit enthält.

Der Verfasser sagt nämlich (S. 18):

„Ueberhaupt wollten die Herren des Zopfes, wie heut zu Tage noch unsere modernen Wappenkünstler, denen auch eine Pistole

mit Perkussion schöner als ein Bogen, ein modern gefatteltes und aufgeäumtes Engländer edler als ein schlichter Esel in dem Wappen erscheint, ebenso alles nobler, besser und weniger ordinär aussehend machen. Durch dieses unselige Streben finden wir daher in dieser Periode allwärts schon in den Diplomen und an andern Orten die Tendenz, z. B. 2c. 2c. aus Rohrkolben — Heerkolben (Limburg) zu machen *) 2c. 2c.“

So wenig ich die Absicht habe, den Ansichten des Hrn. v. M. im Allgemeinen zu widersprechen, so wenig kann ich indessen das hier angeführte Beispiel als ein zutreffendes oder glücklich gewähltes erachten.

Einen Beleg für seine Behauptung hat der Hr. Verf. nicht beigebracht; einen andern, unverwerflichen, als die noch vorhandenen Siegel der Limpurge, wird er aber auch nicht beibringen können. Aus diesen läßt sich nun aber eher das Gegentheil von dem darthun, was Hr. v. M. erweisen wollte, denn gerade aus den ältesten Limpurg. Siegeln, von denen der Hr. Verf. eines in der sphragistischen Sammlung des Hrn. Dr. D. T. v. Hefner in München zu Gesicht bekommen, und wovon er eine Abbildung auf Taf. VII. Nr. 12. gegeben hat, (ohne Zweifel dasjenige Exemplar, das ich dem Herrn v. H. behufs der Bearbeitung seines Wappenwerkes mitgetheilt habe), ist ersichtlich, daß mit dem scharfen Rande des obern Theils der Kolben keine von der Natur gebildeten, oben abgerundeten Rohr- oder Mooskolben, sondern künstlich gefertigte, mit Rücksicht auf das Metall, aus dem sie gemacht, scharf zugeschliffene Streitkolben dargestellt werden wollten. Diese Wahrnehmung läßt sich bei allen bis zum Ende des 14. Jahrhunderts gebrauchten Siegeln der Limpurge machen; — alle darauf vorkommenden Kolben sind oben scharfkantig, und erst mit dem Anfang des 15. Jahrhunderts, erst von da an, wo die Limpurge anfangen, ihren Wappenschild in vier Theile abzutheilen, finden sich die Kolben (ohne Zweifel, weil der nun viel kleinere Maßstab eine genaue Zeichnung nicht mehr zuließ) häufig oben abgerundet, allerdings so, wie man Rohrkolben darzustellen gewohnt ist.

Hieraus geht aber, wenn es überhaupt gestattet sein sollte, aus diesem Vorgange einen derartigen Schluß zu ziehen, eher das

*) Siehe hiezu den Zusatz zu diesem Artikel.

Gegentheil von dem hervor, was Hr. v. M. behauptet hat, nämlich der augenfällige Thatumstand, daß die Limpurge ihr alt hergebrachtes Wappenbild offenbar nicht „nobler“ zu machen gesucht, sondern gerade umgekehrt, daß sie gar nicht darauf geachtet zu haben scheinen, daß die — wenigstens 200 Jahre lang eckig dargestellten Kolben nach und nach in abgerundete, den Rohrkolben ähnliche, mithin ordinärer aussehende, umgewandelt worden sind.

Gaildorf, Januar 1858.

Mauch.

B u s a h.

Im Vereinsheft von 1857 (S. 296) spricht Herr Decan Bauer eine ähnliche Ansicht aus, mit der Bemerkung: „erst später sind die Rohrkolben mit langen dünnen Stielen zu Streitkolben zusammengeschrumpft“.

Was ich daher oben gegen Hrn. v. M. ausgesprochen, das gilt auch gegenüber von diesem verehrten Vereinsmitgliede. Hier können nur die Originalsiegel entscheiden. Die Streitkolben werden ihrer Natur nach, wie den Grundsätzen der Heraldik zu Folge, anders gezeichnet, als die Mooskolben; auch ihre Tinktur ist in der Regel eine sehr verschiedene, und die limpurgischen stimmen mit den aufgestellten Grundsätzen in beiderlei Beziehung überein (vgl. v. Hefners Grundsätze der Wappenkunst, Taf. VI, 145. IX, 275). Die Stiele der limpurg. Streitkolben sind überdies nirgend so unverhältnißmäßig, d. h. so lang, daß man genöthigt wäre, sie für Rohrstiele halten zu müssen, denn die längsten (die übrigens nur in zwei Siegeln, nämlich in dem Walters von 1237 und Conrads von 1271 vorkommen) verhalten sich zum Kolben ungefähr wie 2 : 1, was durchaus nicht zu lang ist, während alle übrigen, z. B. Walters von 1255, Walters von 1271, Walters von 1274 und Friedrichs von 1292, namentlich aber die späteren Siegel viel kürzere, zum Theil so kurze Stiele zeigen, daß sich gar nicht denken läßt, wie ein so kurz gestielter Kolben in der Wirklichkeit mit gutem Erfolg hätte gehandhabt werden können.

Der Grund der in der Darstellung eingetretenen Aenderung scheint mir keineswegs in dem eiteln Bestreben gelegen zu sein,

das Wappenbild nobler aussehend zu machen, sondern ich halte die vorgegangene Aenderung für nichts anders als für ein Resultat, das sich ohne bestimmte Absicht von selbst dadurch ergeben hat, daß man im 15. Jahrhundert anfang, nicht bloß die Siegel im Allgemeinen kleiner zu machen, sondern auch den Schild in 4 Theile abzutheilen, wodurch der Raum der Felder so beschränkt wurde, daß man neben erkennbaren Kolben nicht wohl auch noch lange Stiele machen konnte. Mauch.

Bemerkung. Nicht erst 1857, S. 296, habe ich die Limb. Kolben für Rohrkolben erklärt, sondern (lange vor v. Mayer) schon 1849, S. 58, diese Ansicht ausgesprochen. Man sehe einmal das bei Hanselmann II. abgebildete Siegel Schenk Walthers an, das älteste von allen. Die Stiele sind nicht bloß — im längsten Theil des Schildes — fast dreimal so lang als der Kolben, sondern auch so dünn, daß man unmöglich an etwas Anderes, als an Rohrkolben denken kann, vgl. oben S. 77. Ganz ähnlich habe ich auch in Zeichnungen von Schenk-Klingenbergischen Siegeln die Kolben einst dargestellt gesehen, und ein Siegelabdruck des Schenken Walthers von 1274 zeigt gleichfalls die langen dünnen Stiele. Kürzer und dicker sind diese allerdings schon in dem Siegel von 1255, wo der mittlere Stiel sich nicht bis an den untern Rand des Schildes fortzusetzen scheint, und eben so ist's mit dem Siegel von 1292. Hier also liegt die Vorstellung von Streitkolben näher, — wenn aber die ältesten Darstellungen hauptsächlich entscheiden, so müssen wir doch rathen auf ursprüngliche Rohrkolben, welche schon im 13. Jahrhundert sich metamorphosirten in Streitkolben.

Wenn Hr. v. Mayer dabei die Absicht unterschiebt, das Wappenbild nobler zu machen, so mag er das verantworten. Zu jener Zeit unterschied man schwerlich zwischen nobeln und ordinären Bildern, indem sonst eine Menge sehr ordinärer Bilder niemals würden in Wappen aufgenommen worden sein. Weit denkbarer ist, daß man sogar in der Familie selbst über den ersten Ursprung und die ursprüngliche Bedeutung jener Kolben nichts mehr wußte und ebendeshwegen an die, zumal im ritterlichen Kreise, bekanntesten Kolben, d. h. also an Streitkolben dachte. Nach meiner Anschauungsweise stammt das Wappenbild aus dem 12. Jahrhundert,

und hängt zusammen mit dem kaiserl. Schenken zubenannt Kolbo. Dieser konnte gar wohl etwa durch eine Waffenthat mit dem Streitkolben seinen Beinamen erhalten haben, aber eben so gut von seinem nicht unwahrscheinlichen Wohnsitz in Kollenberg, d. h. Kolbenberg, und dieser Berg mag doch wohl am wahrscheinlichsten von dort wachsenden Rohrkolben benannt worden sein; vergl. 1849, S. 56 f. und oben S. 50 f. S. B.

2. Wertheim und die Grafen von Wertheim.

Daß in den Fuldaer Traditionen Wertheim im Tauberggau genannt werde (Schannat, tradit. fuld. p. 284) und nicht Wirtheim im Kinziggau, hat wohl Hr. Dr. Warnkönig im liter. Anzeiger des Germanischen Museums 1856 Nr. 11. und 1857 Nr. 5. hinreichend bewiesen, hauptsächlich durch Nachweisung der Gaue, von welchen der Mönch Eberhard im ersten Kapitel handelt. Indessen wäre es von Werth und würde zur weiteren Bestätigung dienen, wenn es Herrn Dr. W. gefallen möchte, auch die neben Wertheim und Bischofsheim genannten Orte zu bestimmen, was vielleicht möglich ist.

Herr Dr. Aschbach gibt bei Besprechung dieser Notiz über Wertheim auch einen Nachtrag zur Genealogie der Grafen von Wertheim, und ich freue mich bei dieser Gelegenheit derselben Ansicht zu begegnen, welche ich längst ausgesprochen habe, nämlich — daß der Bruno Comes de Wertheim im Hirsauer Codex vielmehr ein C. de Bertheim gewesen. Nur die von Hrn. Dr. Aschbach versuchte Begründung dieser Ansicht können wir nicht theilen, eben so wenig als seine Ansicht überhaupt von den ältesten Generationen des Wertheimer Grafengeschlechtes. Heute noch scheint mir die in den Schriften der Alterthums- und Geschichtsvereine zu Baden und Donaueschingen 1848, II, 1. gegebene Darstellung die richtigste zu sein; vgl. unsere Zeitschrift 1855, S. 14.

Als Grafen v. Wertheim werden diese edlen Herrn erst im